

„DENN
GOTT WIDERSTEHT
DEN **HOFFÄRTIGEN,**
DEN **DEMÜTIGEN**
ABER GIBT ER
GNADE.“

1. PETRUS 5, 5B

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Welch eine grosse Bedeutung hat doch die Demut in unserem Leben!

Schon den Weltmenschen ist eine demütige Person viel angenehmer als eine hochmütige. Wer möchte nicht auch lieber mit stillem und bescheidenen Menschen, statt mit prahlerischen und selbsteingenommenen, etwas zu tun haben wollen.

Das Wort Gottes spornt uns ebenso zur Demut an. In Philipper 2, 3 steht: „*Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.*“ Und in 1. Petrus 5, 5 lesen wir: „*Seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut.*“

Durch Demut ehren wir Gott! Worin zeigt sich die Demut? Wir wollen einige Punkte anführen.

- Wir sind nicht selbstgefällig, dünken uns auch nicht höher und besser als der Nächste, obwohl wir vielleicht reicher, geschulter, klüger oder geschickter sind als er. Vor Gott sind wir alle gleich – wir haben nichts, das wir nicht von ihm empfangen hätten.
- Wir müssen nicht obenan sitzen und geehrt und emporgehoben werden.
- Wir müssen nicht unbedingt unser Recht behaupten.
- Wir sind nicht zu stolz, unser Unwissen und unsere Fehler und Zukurzkommen zuzugeben.
- Wir können uns etwas sagen lassen.
- Statt eifersüchtig zu sein, können wir uns sogar freuen, wenn ein anderer etwas besser machen kann als wir und mehr Achtung und Anerkennung erhält.

Demut ist eine Herzensstellung, die wir uns selbst nicht nehmen können – sie muss von Gott gewirkt sein. Gott pflanzt sie uns bei der Bekehrung ins Herz hinein. Da das eigene Ich aber der Demut im Wege steht, entfaltet sie sich erst in vollem Maße in der Heiligung, wenn wir uns Gott völlig geweiht haben.

Die Demut ist nicht von der Liebe zu trennen. 1. Kor. 13, 4 – 7 bringt dies trefflich zum Ausdruck. Wenn wir ein demütiges Herz haben, so haben wir auch Ruhe, Freude und Zufriedenheit. Die Demut ist in Wahrheit eine große Gnade und Wohltat Gottes an uns – ein Anlass zu tiefster Dankbarkeit.

Selbst in den Höhen der Gottheit ist die Demut, eine göttliche Eigenschaft, zu finden. Es gibt dort keinerlei Rangstreit, sondern nur Einvernehmen. So hat der Vater dem Sohn alle Dinge unter die Füße getan (Eph. 1, 20 – 22).

„Tut nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht, sondern dass in der Demut einer den andern höher achtet als sich selbst; ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen. Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist“ (Phil. 2, 3– 9).

Der Sohn seinerseits nennt den Vater größer als alles (Joh. 10, 29) und wird dem Vater untertan sein (1. Kor. 15, 28). In Johannes 16, 13 und 14 lesen wir, dass der Heilige Geist nicht von sich selber reden wird, sondern was ihm gesagt wird; er, der hier auf Erden eine so wichtige Rolle spielt, wird nicht sich selber verklären oder verherrlichen, sondern Jesus.

Jesus hat uns durch sein Erdenleben ein gutes Beispiel und Vorbild der Demut hinterlassen. Er sagte von sich, dass er sanftmütig und von Herzen demütig ist (Matth. 11, 29). Er verließ den Himmel, wo er auf dem göttlichem Thron herrlich war, und kam als ein armes Kind in sehr bescheidene Verhältnisse auf die Erde. Er wurde von den Machthabern nicht geehrt, sondern getadelt, verachtet, nachgestellt und endlich gefangen genommen. Schließlich war auch das ganze Volk gegen ihn und forderte schreiend nach seiner Kreuzigung. Er, als allmächtiger Gott, wurde dann von seinen Geschöpfen verschimpft, verspottet, geschlagen, gequält, ins Angesicht gespieen und endlich auf grausamste Weise ans Kreuz geschlagen, an dem er sterben musste.

Dies tat Jesus, um den Willen Gottes zu tun, woraus ein unermesslicher Segen folgte. Einen Wandel mit Jesus in der Demut sollen auch wir führen.

Der Lohn der Demut

Dwight D. Moody sagte einmal: „Ein Mann kann Liebe heucheln, er kann Treue vortäuschen, Hoffnung und alle anderen Tugenden, aber Demut zu heucheln ist sehr schwierig.“ Unehnte Demut ist leicht zu erkennen. Die Araber sagen, wenn Unkraut und Weizen wachsen, könne man sehen, was von Gott gesegnet sei. Die von Gott gesegneten Ähren beugen ihr Haupt und danken für jedes Korn. Je fruchtbarer sie sind, desto tiefer beugen sie sich. Das Unkraut jedoch steht erhobenen Hauptes, hoch über dem Weizen, aber es trägt nur schlechte Frucht. Die Lehre daraus ist eindeutig: Wenn wir uns nur tief genug beugen, wird Gott uns zu seiner Ehre erheben. Denke daran, dass Jesus gesagt hat: „Lernt von mir, denn ich bin demütig und von Herzen sanftmütig.“

Franz Xavier, ein wirklich demütiger Diener des Herrn, predigte einmal in einer Stadt in Japan. Während er sprach, erhob sich ein Mann unter den Zuhörern und kam zu ihm nach vorn, so, als habe er ein persönliches Anliegen. Der Missionar beugte seinen Kopf zur Seite, um zu hören, was man ihm mitteilen wollte. Anstatt ihm aber etwas zuzuflüstern, nahm der Ungläubige die Gelegenheit wahr, dem frommen Missionar ins Gesicht zu spucken. Ohne ein Wort zu sagen, ohne das geringste Anzeichen von Ärger, nahm Xavier sein Taschentuch, wischte sein Gesicht ab und fuhr fort, das Evangelium zu verkünden. Bis dahin hatten seine Zuhörer Gleichgültigkeit und Spott an den Tag gelegt, nun aber wurde er bewundert. Ein Gelehrter der Stadt, der zufällig zugegen war, dachte, dass eine Religion, die Männer solche Tugend lehrt, sie mit so viel Mut erfüllt und ihnen so viel Selbstbeherrschung vermittelt, nur von Gott selbst herrühren könne. Er befasste sich mit der Lehre Christi und wurde später selbst Christ.

Wenn du den Stolz in dein Herz einlässt, während du für den Heiland arbeitest, könntest du mit seinem Segen nicht rechnen, denn nur den Demütigen hat er Gnade verheißen.

H. G. B.

Was ist Demut?

Wenn du fragst, was Demut ist, dann musst du vieles von dem vergessen, was du über christliche Demut gehört hast. Demut – das ist nicht die gebückte Haltung, nicht der scheue, etwas „verhuschte“ Blick. Auch nicht die berühmte Faust in der Tasche und erst recht nicht das „Immerden-untersten-Weg-Gehen“. Mit solch einer Haltung kann man nämlich sehr wohl seine eigene Ehre suchen und zudem anderen ein schlechtes Gewissen machen. Demut ist gar nicht zuerst eine Haltung, sondern eine Handlung. Oder besser: die Summe der Handlungen, die alle das eine Ziel haben, den Menschen neben dir wachsen zu lassen. Und so frage dich einmal schlicht, ob du für andere eine Wohltat bist. Fühlen sie sich in deiner Nähe größer oder kleiner, schöner oder hässlicher, klüger oder dümmer? Wenn andere

in deiner Nähe aufblühen, dann ist das ein Zeichen von Demut. Dann hast du den bezeugt, der ganz zur Ehre Gottes lebte und so den Seinen zum Segen wurde. Und je mehr du dich bei ihm geborgen weißt, desto mehr bringst du den Mut auf, nicht das Eigene zu suchen, sondern anderen zu ihrem Recht zu verhelfen.

**DEMUT
IST
DIE SUMME DER
HANDLUNGEN,
DIE ALLE DAS
EINE ZIEL HABEN,
DEN
MENSCHEN NEBEN DIR
WACHSEN
ZU LASSEN.**

Teufliche Demut

Der englische Erzähler und Literaturhistoriker Clive Staples (Lewis 1898-1963) berichtet in einer seiner zahlreichen Studien zur christlichen Ethik von einem Unterteufel, der seinem Chef einen Patienten meldete, bei dem er überhaupt nichts ausrichten kann. Alle Mühe ist vergeblich. Da gibt ihm der Satan eine neue Dienstanweisung: Für den Augenblick sehe ich nur eine Möglichkeit. Dein Patient ist demütig geworden. Hast du ihn auf diese Tatsache schon aufmerksam gemacht? Alle Tugenden verlieren für uns Teufel an Schrecken, sobald sich der Mensch ihres Besitzes bewusst wird. Diese Erkenntnis trifft in besonderem Maß auf die Demut zu. Packe also deinen Patienten in dem Augenblick, da er wirklich geistlich arm ist. Und dann schmuggle in seine Gedanken die angenehme Erwägung ein: „Wahrhaftig! Ich bin demütig geworden!“ Und du wirst sehen: Fast unverzüglich wird sich der Stolz zeigen, der Stolz über die eigene Demut.

*„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396*

*Email: hsem@iname.com
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Er war Mitglied im Kirchengemeinderat

Seine Stimme hatte Gewicht. Darum schien es nicht verwunderlich, dass ihn die Gemeinde zum Vorsitzenden wählte. Eines Abends dachte er vor dem Schlafengehen über seine Arbeit in der Gemeinde Jesu nach, schlief dabei ein und träumte: Ein Unbekannter kam zu ihm und fragte ihn nach seinem Dienst für Jesus. Erfreut berichtete der Schlafende von seinem Werk. Da sah er vor sich die Zahl 100, und der Fremde schlüsselte sie so auf:

<i>Begeisterung</i>	<i>10 Punkte</i>
<i>Persönlicher Ehrgeiz</i>	<i>23 Punkte</i>
<i>Aussicht auf Belohnung</i>	<i>19 Punkte</i>
<i>Stolz auf die Gemeinde</i>	<i>15 Punkte</i>
<i>Einbildung auf Fähigkeiten</i>	<i>14 Punkte</i>
<i>Freude am Angeben und Herrschen</i>	<i>12 Punkte</i>
<i>Liebe zu Gott</i>	<i>4 Punkte</i>
<i>Liebe zu den Menschen</i>	<i>3 Punkte</i>

Zu lang

Zu Spurgeon kam eines Tages eine jener nicht gerade seltenen, selbstsüchtigen Schwatzbasen, die immer etwas aussetzen haben, mit einer ernsten Anklage gegen ihn, die sie meinte, aus Liebe ihm sagen zu müssen. Sie hatte nämlich die Überzeugung, die Enden seiner weißen Halsbinde, die er gewöhnlich trug, seien viel länger als es sich mit der nötigen Demut eines Predigers vertrage.

Nachdem sie ihm in selbstgefälliger Weise eine lange Strafpredigt über die Sünde seines Hochmuts gehalten hatte, zeigte sie ihm eine große Schere, die sie mitgebracht hatte, und deutete ihm mit großer Herablassung ihre Bereitwilligkeit an, die anstößige Halsbinde nach ihrer maßgebenden Ansicht, über schickliche Demut eines Predigers, zuzustutzen. Spurgeon hörte ihre lange Strafpredigt nicht nur geduldig bis zum Ende an, sondern nahm auch seine Halsbinde ab, überreichte sie ihr und ließ die „hochmütigen Zipfel“ abschneiden.

Nun war aber die Reihe an ihm. „Jetzt aber, teure Schwester, müssen Sie mir aber auch gestatten, ihnen einen Dienst zu erweisen“, sagte er. „Gewiss, von Herzen gern, antwortete sie in einer Weise, die die felsenfeste Überzeugung durchblicken ließ, an ihr sei nichts, gar nichts Fehlerhaftes zu finden, „es würde mir eine Freude machen.“

„Sehr schön“, erwiderte Spurgeon, „auch Sie haben etwas an sich, das allen Regeln der Demut zuwider, viel zu lang ist, das mir und anderen schon viel Kummer bereitet hat und das ich gern etwas kürzer haben möchte.“

„Wirklich?“ entgegnete sie etwas sauer süß. „Nun, ich zögere keinen Augenblick. Was ist es? Hier ist die Schere. Brauchen Sie dieselbe nach Belieben.“

Mit unerschütterlichem Gleichmut sagte nun Spurgeon: „Kommen Sie, meine Schwester, strecken Sie Ihre Zunge etwas heraus!“

Was meint ihr, ob wir nicht noch mehr solcher Zungen fänden, die zu lang sind?

Das große „Ich“

Für ein beständiges christliches Leben ist es wichtig, die rechte Beziehung zwischen der eigenen Individualität und dem Rest der Welt aufzubauen. Jeder hält sich selbst für den Größten. Unser ganzes Leben dreht sich um endlose Variationen des Begriffs Ich. Was denken die Leute von mir? Wie wirkt sich diese Situation auf mich aus? Wäre ich dadurch glücklich? Respektiert man mich, wie es sich gehört? Sie dir meinen Besitz an! Ich will dir sagen, was ich erlebt habe! Ich weiß Bescheid! Mach's wie ich! Das hab ich gleich gewusst! Und so weiter durch alle Ebenen des täglichen Lebens.

Immer und überall drängt sich dieses ungetüme Ich vor, verlangt gehört zu werden und besteht auf seinen Rechten.

Wie Salomo im Prediger „sprechen wir mit unserem eigenen Herzen“ über unsere großen Besitztümer als da sind: Unsere Weisheit, unsere Erkenntnis, unsere Gerechtigkeit, unsere guten Werke. Wir sind tief beeindruckt von unserem Wert und unserer Wichtigkeit und natürlich möchten wir gerne, dass die Leute um uns herum uns bewundern.

Der schlimmste Effekt des Eigenlobs besteht darin, dass das, was wir so loben, in unseren Augen wächst und immer größer wird, je länger wir es im Blick haben und darüber sprechen. Deshalb bekommt der Mensch, der ständig auf sich blickt und dessen Gedanken sich um sich selbst drehen, meistens einen seltsam aufgeblasenen Eindruck von seiner eigenen Größe und Wichtigkeit. Es ist wie eine geistliche Wassersucht, die die Seele zur doppelten Größe anschwellen lässt. Ein solcher Mensch leidet an der Krankheit, die die Franzosen mit ‚la maladie du moi‘ (man könnte es mit „Ich Krankheit“ übersetzen) bezeichnen. Es ist eine tödliche Krankheit.

Der geehrte Diener

„Aber Jesus rief (seine Jünger) zu sich und sprach: . . . wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“

Matthäus 20, 25a und 27

Demütige Selbsteinschätzung ist der einzige Weg zu wahrer Ehre. Wer sich demütigt, wird erhöht; sonst niemand. Unser göttlicher Meister hat uns ein Beispiel gegeben. Wenn wir wirklich so denken wollen, wie Jesus Christus, müssen wir darauf verzichten, uns einen Namen zu machen, und müssen den Platz des Dieners, nicht des Meisters einnehmen.

Der Diener aller zu sein, gefällt dem Ich überhaupt nicht. Diesem imposanten Ich würde es viel besser passen, dass es von anderen bedient wird und dass es die Herrschaft und Macht über andere hat. Erst, wenn dieser Tyrann aus dem inneren Königtum hinausgeworfen wird, können wir verstehen, wie köstlich und ehrenvoll es ist, der Diener aller zu sein, und können die Erhöhung erkennen, der wir auf diesem Weg entgegengehen.

Der „beste“ Platz

Jesus spricht von den Schriftgelehrten und Pharisäern: „Alle ihre Werke aber tun sie, dass sie von den Leuten gesehen werden. . . Sie sitzen gern oben an über Tisch und in den Schulen . . .“
Matthäus 23, 5a und 6

Das Ich stellt höchste Ansprüche: den besten Sitz, den höchsten Platz. Und es ist tief verletzt, wenn diesen Ansprüchen nicht entsprochen wird und seine Rechte nicht gewahrt werden. Die meisten Unstimmigkeiten zwischen christlichen Mitarbeitern stammen aus Ich-Ansprüchen: „Soundso ist mir vorgezogen worden.“ „Meine Rechte beachtet niemand.“ „Keiner hört auf mich.“ Wie tief stecken solche Vorwürfe in den Herzen, in denen das Ich regiert, ob sie zum Ausdruck kommen oder nicht! Nur wenige von uns erkennen die wahre Ehre im Einnehmen des letzten Platzes!

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt – und das nicht immer offensichtlich, so dass der Mensch es weiß, aber in der geheimen Einschätzung der Leute, die stets im selben Maß einen ungünstigen Eindruck von ihm bekommen, wie er versucht, einen besseren Eindruck zu machen. Wie oft konnten wir das beobachten, wenn christliche Mitarbeiter zusammensitzen und jeder versucht im Wettkampf mit den anderen hervorzuheben, „was **ich** getan habe“ oder die Predigten zu erwähnen, „die **ich** gepredigt habe“ oder die Seminare, „die **ich** gehalten habe“ oder die Ehrungen, „die **mir** zuteil wurden“. Und jeder denkt, alle anderen sind langweilig und so selbsteingenommen!

Das getarnte „Ich“

Um sanftmütig und von Herzen demütig zu werden, muss man das Ich aus seinem Leben verbannen. Manche Leute meinen, sie sind demütig und sanftmütig, wenn sie harte und schlechte Dinge über sich sagen, aber ich bin überzeugt, dass das gigantische Ich oft geehrter und aufgeblasener ist durch Selbstanklagen, als durch Eigenlob. Das Ich ist so begierig, bemerkt zu werden, dass es aber Anklagen in Kauf nimmt, wenn es kein Lob bekommen kann, als dass es überhaupt nicht bemerkt wird. Es ist damit zufrieden, alles mögliche Schlimme über sich selbst zu sagen, solange es nur im Mittelpunkt steht. So lieb es ihm ist, von sich zu sagen: „Wie gut bin ich doch“, so sagt es fast genauso gern: „Wie schlimm bin ich doch.“ Das erscheint seltsam. Ich glaube der Grund liegt darin, dass es mit diesem Ausspruch beweist, dass es gar nicht so schlimm sein kann, da es doch so demütig ist! Der Unterschied wird klar, wenn wir bedenken, wie wir reagieren, wenn andere dieselben negativen Dinge über uns sagen wie wir. Wenn wir die Gewohnheit haben, herabsetzende Bemerkungen über uns selbst zu machen, sollten wir kurz darüber nachdenken, wie uns zumute wäre, wenn unsere Freun-

de mit diesen Bemerkungen einverstanden wären und sie diese gar anderen gegenüber als eigene Meinung wiederholen würden. Nehmen wir an, du sagst wieder einmal: „Ach, ich bin nichts und kann nichts“, und dein Freund sagt: „Das stimmt, das meine ich auch.“ Was würde dein Ich davon halten? Die Wahrheit ist doch, dass wir immer erwarten, dass unseren herabsetzenden Bemerkungen von anderen widersprochen wird. Und oft machen wir sie sogar mit dem speziellen Wunsch, dass sie verneint werden, damit unsere Demut auch genügend bemerkt und bewundert wird. Was könnte einer Selbstliebe mehr gefallen, als dass ihr Beifall gespendet wird für ihren Mangel an Selbstliebe! Der wahrhaft Sanftmütige und von Herzen Demütige möchte sein Ich gar nicht erst ins Gespräch bringen, ob gut oder schlecht.

Ich erinnere mich an ein Wort von einer Frau, das mich sehr getroffen hat: „Ich habe gelernt, für jede Demütigung ‚danke‘ zu sagen, weil ich entdeckt habe, dass Demütigungen äußerst hilfreich sind, um das ‚Ich‘ dem Tod auszuliefern.“ Es ist einfach so: Keiner erlangt die Gnade der Demut ohne Demütigungen.

Der Apostel Paulus verstand den wahren Sinn der Demut. Er sagt uns im Philipperbrief, dass er wohl Grund hätte zur eigenen Ehre, dass er jedoch „alles habe für Schaden gerechnet“ (3, 8), so wertlos war ihm alles geworden. Er schickt sein eigenes gigantisches Ich davon und ruft aus: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19b und 20a). Diese Worte sollten auch wir uns zu eigen machen.

H. W. Smith

Demut!

O Demut, unschätzbares Gut, wie köstlich bist du mir!
Komm, wohne stets im Herze mein, das heiß sich sehnt nach dir!

O Demut, höchste Gottes Gnad, des Christen schönste Zier!
O dass mein Herz und Leben sei noch mehr geschmückt mit dir!

Welch Kleinod aus der Himmelswelt, voll Pracht und Herrlichkeit!
Welch schöne Tugend, welch ein Schmuck ist Herzensniedrigkeit!

Ja, keine Gnade ist so groß und so begehrenswert,
als wahre Demut nach der Schrift, wie uns der Heiland lehrt.

O Demut, hehres Gnadengut, von dir ich singe gern;
und seit mein Herze dich geschmeckt, fleht es noch mehr zum Herrn.

O holde Demut, Himmelsgab, zier meine Seele schön:
Dass, wenn der letzte Kampf gekämpft, mein'n Heiland ich kann seh'n.

W. Ebel